

Buchbinder-Zeitung

Er erscheint Sonntags.
Abonnementpreis 1,00 Mark pro Quartal zzgl. Postgebühren. Bestellungen nehmen an alle Postanstalten, sowie die Expedition, Berlin S. 59, Urbanstr. 63 I.

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Inserate
pro viergespaltener Zeile 60 Pf.; für Verbandsmitglieder 40 Pf.; Stellenangebote 20 Pf. Bekanntmachungsanzeigen 10 Pf. Privatanzeigen ist der Betrag beizufügen.

Nr. 16.

Berlin, den 16. April 1916.

32. Jahrgang.

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

Von dem Protokoll der Verhandlungen über die wirtschaftliche Annäherung Deutschlands und Oesterreich-Ungarns haben wir allen Gau- und Ortsverwaltungen ein oder einige Exemplare zugefandt. Bei der Wichtigkeit des Verhandlungsgegenstandes empfehlen wir das Protokoll eingehender Beachtung.

Sollte die Sendung irgendwo nicht eingetroffen sein, ersuchen wir um Nachricht.

Der Verbandsvorstand.

Noch immer keine Antwort vom Verband Deutscher Buchbindereibesitzer.

Bis zur Stunde, wo wir dies schreiben, am 10. April, ist immer noch keine Antwort vom Verbande Deutscher Buchbindereibesitzer darüber eingetroffen, wie er sich zu den Steuerungsulagen stellt, ob seine Mitglieder zu weiterem Entgegenkommen oder zu weiteren Verhandlungen hierüber bereit sind.

Ein solches Verfahren entspricht weder dem Ernst der Sachlage noch dem, was bei den Verhandlungen am 29. Februar vereinbart ist. Auch der Verband Deutscher Buchbindereibesitzer ist verpflichtet, sein Wort zu halten, wie unser Verband das seine gehalten hat.

Wir wollen folgendes ins Gedächtnis zurufen:

Schon im November 1915 ersuchte uns der Vorsitzende des Buchbindereibesitzerverbandes, Herr Kommerzienrat Hübel, wir möchten unsere Vorschläge betreffs Tarifverlängerung sobald als möglich einreichen. Wir haben dem entsprochen: am 14. Januar reichten wir unsere Anträge an ihn ein.

Die Verhandlungen am 29. Februar führten zu keinem Ergebnis, das die beiderseitige Zustimmung fand. Deshalb sollten die beiderseitigen Vertreter die Meinung ihrer Parteien einholen und diese Meinungsäußerungen gegenseitig austauschen. Dabei war selbstverständliche Voraussetzung, daß dieser Austausch bald nach der Besetzung der Parteien geschehen solle. Diese Selbstverständlichkeit konnte man um so eher als gegeben hinnehmen, als die von seiten der Unternehmervertreter angebotenen Steuerungsulagen zum 1. April 1916 in Kraft treten sollten. Doch fast anderthalb Monate sind bereits verstrichen und noch immer hat es der Unternehmerverband an dem zugesagten Austausch fehlen lassen, während unser Verbandsvorstand den Austausch schon am 21. März bewirkt hat.

Nur zu begreiflich ist es, wenn sich unserer Kollegenchaft in den drei Tarifstädten brennende Ungebuld, dumpfes Murren über absichtliches Verzögern und finstere Entschlossenheit bemächtigt, auf eigene Faust sich die unbedingt notwendigen Steuerungsulagen zu verschaffen. Sie kann sich das eigenständige Verhalten der Unternehmer nicht anders erklären, als daß eine Absicht bei der Verzögerung der ganzen Angelegenheit obwaltet. Wir wollen nicht darüber urteilen, ob diese Vermutung zutreffend ist, allein verschweigen wollen wir nicht, daß das Verhalten unserer Arbeitgeber leider solchen Vermutungen Tür und Tor öffnet. Wir glauben nicht, daß es den Interessen unseres Gewerbes oder auch denen der Arbeitgeber entspricht, wenn sie eine so hochwichtige Angelegenheit, die im vollen Sinne des

Wortes als eine Lebensfrage betrachtet werden muß, in der bisher beliebten Weise behandeln. Denn auch die schönsten Worte vom Wohlwollen der Arbeitgeber für die Arbeiterschaft und vom Burgfrieden verhalten wirkungslos, wenn nicht der Abglanz solcher schönen Worte sich in entsprechenden Taten widerspiegelt.

Der Vorstand unseres Verbandes hat daher unterm 7. April den Vorstand des Verbandes Deutscher Buchbindereibesitzer auf das Bedenkliche seines Verhaltens und auf den Mißmut unserer Kollegenchaft aufmerksam gemacht und bis zum 13. April Antwort darüber erbeten, wie sich seine Mitglieder zu den Verhandlungen vom 29. Februar und zur weiteren Erledigung der Angelegenheit stellen. Wir werden ja nun sehen, ob endlich Antwort und Aufklärung über die Stellungnahme des Verbandes Deutscher Buchbindereibesitzer zu den beantragten Steuerungsulagen eintreffen wird.

Die Ungewißheit muß nun bald ein Ende nehmen, sollen nicht Ereignisse eintreten, für die wir die Verantwortung ablehnen!

Theoretiker und Praktiker.*)

Der Krieg hat als ein Ereignis von revolutionärer Gewalt der Arbeiterbewegung eine wahre Hochflut von theoretischen Auseinandersetzungen gebracht. Da wurden die Ursachen des Krieges wie seine Folgen von historischen, politischen und wirtschaftlichen Gesichtspunkten zergliedert und je nach der Stellung und Auffassung des betreffenden „Theoretikers“ die Anwendung für die Arbeiterklasse gezogen. Weniger wäre mehr! möchte man anrufen beim Anblick all der Makulatur, die in dieser Zeit der Papiernot gehäuft wird.

Als Tummelplatz einer Reihe solcher Kriegstheoretiker ist die Schweiz — leider, möchte man sagen — sehr bevorzugt. Die Theorien dieser Theoretiker sind meist von feiner Sachkenntnis getrübt. Sie schreiben über alles, sie wissen alles und sind nebenbei die Inkarnation der revolutionären Phrase. Sie betrachten die Arbeiterklasse als theoretischen Massenheer, den man nach Belieben hochgeben läßt, in Bewegung bringt und knetet.

Wenn man ihre ultrarevolutionären Reden hört oder ihre Abhandlungen liest, fragt man sich unwillkürlich, mit was für Augen sie eigentlich die Welt betrachten, insbesondere aber, wie es kommt, daß sie nur immer reden, aber niemals handeln.

Es ist Tatsache, daß sie es bei all ihren Reden und all der maßlosen Kritik höchstens zum Aufwallen einiger überhöhter Gehirne und zum Aufselbstfinden der „Massen“ gebracht haben.

Wie kommt es demgegenüber, daß die Praktiker der Bewegung so vorsichtig sind, daß sie, wie man zu sagen pflegt, so wenig revolutionären „Elan“ entwickeln, während gerade sie in beständigem Kontakt mit den Arbeitern leben, ihre Kämpfe und Existenzschwierigkeiten kennen? Sie sind es doch, die die

*) Aus dem schweizerischen Verbandsorgan: „Der Buchbinder“. Die in diesem Artikel niedergelegten Ansichten zeugen von so guter Beobachtungsgabe, daß sie auch für unsere Leser lehrreich sind. Und das um so mehr, als unser schweizerisches Brudergorgan früher oft andere Ansichten vertrat und uns mit feiner Kritik bedachte. Desto mehr freuen wir uns der Übereinstimmung in diesem Falle.

Kämpfe der Arbeiter führen, und oft sind sie Zeugen, daß die Arbeiter nicht einmal nennenswerte Verbesserungen ihrer Lage erreichen.

Wie erklärt sich das Verhalten der vorher genannten „Theoretiker“ zu dem der Praktiker? Es besteht zwischen beiden eine Kluft.

Die „Theoretiker“, die wir meinen, die Nadel und Genossen, sie kennen alles, nur die Hauptsache nicht — das Arbeiterleben. Der einzelne, seine Kämpfe und Sorgen zählen nicht mit. Welcher Anstrengungen es bedarf, um sich nur erst zu behaupten, wie verhältnismäßig gering die Zahl der organisierten Arbeiter und klassenbewußten Arbeiter überhaupt erst ist; daß sie, wenn sie auch eine Macht darstellt, im Vergleich zu den wirklichen indifferentsen „Massen“ erst eine kleine Macht ist, damit beschweren sich unsere Theoretiker keineswegs.

Der organisierte Arbeiter weiß aber auch, daß er mit einer Taktik wie der vorgeschlagenen seine ganze Organisation aufs Spiel setzt. Er weiß die Folgen eines Zusammenbruchs zu würdigen, weiß, daß mit ihr auch alle Erzeugenschaften, Lohnverbesserungen, Arbeitszeitverkürzung usw. verschwinden würden, ohne daß damit auch nur das mindeste zur Erleichterung seiner Lage erreicht wäre. Der Arbeiter fühlt, daß mit dem Worte Massenaktion nur ein nebelhafter, nichtsagender Begriff verbunden ist.

Die „Theoretiker“, die die Arbeiterbewegung in den Städten oberflächlich kennen, wo sie von den Politikern stark beeinflusst wird, kommen mir vor wie die Fliegen in Lafontaines Fabel vom Pferd und Wagen, die sich einbildeten, sie seien es, die Pferd und Wagen in Bewegung setzten und nicht merkten, daß sie es nicht sind, die mit ihrem Gesumme die Bewegung von Pferd und Wagen hervorbringen, sondern daß sie das Ganze nur beunruhigen.

Würde man von einem solchen Wichtigtuher verlangen, aus nur einem Arbeiter einen Gewerkschaftler zu machen, zwei solcher zu vereinigen, Forderungen aufzustellen und sie durchzusetzen, er wäre dazu absolut unfähig. Dabei bilden diese Leutchen mitteilidig auf uns arme „Gewerkschaftsimpel“ herab, denen jeder revolutionäre Geist abgehe. Nun gut, so macht einmal eure berühmte Revolution mit den Unorganisierten, die heute noch die Wahrheit bilden und demzufolge die legendären „Massen“ darstellen, und zeigt eure Fähigkeiten.

Doch eine Revolution macht man nicht, wie man etwa ein Tanztränzchen arrangiert. Man kann den Mund so voll nehmen wie man will, die Sache wird damit nicht fahbar. Eine Revolution ist auch kein Feuerwerk, das man zu seiner eigenen Ablenkung oder Belustigung abbrennt. Eine Revolution ist nur die Abschlußphase einer Entwicklungsperiode und, offen gestanden: der Kapitalismus liegt noch nicht im Sterben. Die das träumen, werden ihren Tertium wohl oder übel erkennen müssen, im übrigen wird sich das Rad weiterdrehen.

Der Krieg ist Beweis für die Stärke des Kapitalismus. Auch wenn die Arbeiterschaft sich erheben würde, um die Beendigung des Krieges zu erzwingen, würde damit auch nicht die geringste Aenderung der kapitalistischen Produktionsweise herbeigeführt, dagegen sehr wahrscheinlich die Reaktion neu gestärkt.

Die Arbeiterklasse hat vor allem die Aufgabe, sich besser vorzubereiten; sie muß sich das Mittel der

Organisation in ausgedehntem Maße dienlich machen, um sich eine bessere Lebenshaltung zu erringen und an den Kulturgütern teilzuhaben. Das rührt an ihr Leben und an das der Familie. Nur wenn wir den Willen zu einer besseren Lebenshaltung werden und dadurch das Leben wertvoller machen, wird die Arbeiterklasse die notwendige Triebkraft erhalten zur Erfüllung ihrer Aufgabe.

Die Theoretiker, die diese Grundwahrheit nicht verstehen, sie mögen schreiben und solange sie wollen, sie werden zur Reaktion übergegangen sein, bevor die Praktiker ihre Arbeit im Stiche lassen.

Was man übrigens jederzeit feststellen kann.
A. Grospierre.

Des Vaterlandes Dank.

Tausende und über Tausende haben in diesem Kriege ihr Leben lassen müssen; ihr Besitz, ihr Höchstes haben sie hin, sich selbst. Wie könnte es da anders sein, als daß wir ihnen danken, daß wir ihr Opfer würdigen.

Und es soll ja auch so sein, wie man immer liebt; des Vaterlandes Dank soll nicht ausbleiben. Doch wozu will man ihnen danken? Man spricht von Gedenktafeln in Rathhäusern und Säulen, man spricht von Denkmälern, von großen Gemeinschaftsmälern und kleinen Gedenksteinen für engere Bezirke.

Wie nüchtern, wie tot und kalt sind solche Zeichen des Gedankens, solche Arten des Dankens! Wenn wir jemandem mit einer Gabe ehren wollen, dann nehmen wir doch im Alltagsleben Rücksicht auf seine Eigenart, seine Veranlagung, sein Fühlen und Denken. Sollte das anders sein müssen bei dem Dankesvolle, den wir unseren gefallenen Brüdern schuldig sind? Doch wahrhaftig nicht. Auch hier hat die Art unseres Dankes ihrer Natur, ihrem Denken und Fühlen zu entsprechen. Und wie ist diese Natur?

Nun, wozu entstanden denn die meisten unserer Toten? Die Gewerkschaftskämpfer sprechen da eine berebere Sprache. Sie sind aus dem schaffenden Volke. Ein geistiges Stempeln hat ihr Herz erfüllt, ehe sie hinausjagen in den blutigen Kampf des Krieges. Nach Schönheit suchte ihr Herz und nach Freiheit, ehe sie hinauszogen, um draußen ihr Leben zu lassen. Wie können wir da unseren Helden besser danken, als dadurch, daß wir ihr Erbeil aufnehmen, ihr inneres Drängen in uns weiterleben lassen und nun doppelt fröhlich den Kampf durchführen, den auch wir zu unserem Lebensinhalt gemacht. Begeisterung soll unser Dank sein, Entschlossenheit, unwandelbare Treue und heutige Leidenschaft. Nun erst reht ihr vorwärts! Wir werden für euch mitkämpfen, ihr sollt euer Leben nicht umsonst verloren haben! Das ist unser Dank.

Und müßte so nicht auch der Dank des ganzen Volkes sein? Müßte nicht das ganze Volk in sozialen Gedächtnisstützungen, in einer fortschreitenden sozialen Gesetzgebung, in einem großen Gemeinschaftsgefühl unsere Helden ehren? Dem Volke sind sie doch entstammt, für das Volk schlug ihr Herz, muß da nicht auch der Dank dem Volke zugute kommen? Solch ein Dank ist ein Dank in ihrem Geiste, so muß darum sein diesen Helden gegenüber der Dank des Vaterlandes. G. S.

Aus unserem Beruf.

Eingabe an den Reichstag betreffs Erhöhung der Tabakabgaben. Die gewerkschaftlichen Organisationen der graphischen Industrie, der Deutsche Buchdruckerverband, der Verband der Lithographen, Steindrucker und verw. Berufe, der Deutsche Buchbinderverband und der Verband der Buch- und Steindruckerei-Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen richteten an einen hohen Reichstag einmütig das Ersuchen, den neuen Steuergeheimturf über die Erhöhung der Tabakabgaben abzulehnen. In der Begründung wird u. a. gesagt:

„Die graphische Industrie mit ihren verschiedenen Produktionszweigen gehört auch zu den Erzeugern von Hilfsfabrikaten für die Tabakindustrie. Wenn auch die Zahl der in diesen Zweigen beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen nicht mit den 300 000 Tabakarbeitern und -arbeiterinnen zu vergleichen ist, so kommen doch für die Herstellung dieser Hilfsfabrikate Angehörige der gesamten graphischen Berufe in Betracht. Die Zahl der zur Herstellung der Hilfsfabrikate in der Tabakindustrie — als Helfern, Packern und Ausstattungen — Beschäftigten beträgt nach sachmännlicher Berechnung 10 000 bis 12 000. Die Ausbeutung einer erheblichen Zahl dieser Personen würde im einer entwicklungsunfähigen, sich ständig ausdehnenden Industrie nicht allzu erheblich ins Gewicht fallen, denn

in wenigen Jahren könnte man hoffen, daß ein Ausgleich herbeigeführt werden könnte. Aber für eine Industrie, wie das graphische Gewerbe, in der die Arbeitslosigkeit in den Jahren vor dem Kriege schon außerordentlich groß war, würde schon die Ausbeutung weniger Personen aus dem Produktionsprozess merklich ins Gewicht fallen.“

Es wird sodann die Befürchtung ausgesprochen, daß besonders die Steindruckerei hart von dem Steuergeheimturf betroffen würde, da die Packungen und Ausstattungen für Zigarren und Zigaretten höchstwahrscheinlich vereinfacht würden. Weiter heißt es: „Aber nicht nur das Steindruckgewerbe wird von der drohenden Beschränkung dieser Hilfsfabrikate für die Tabakindustrie betroffen, sondern es kommen für die Herstellung der Aklameartikel aller Arten, der unzähligen Ausstattungen und Packungen, außer den Lithographen, Malern, Chemigraphen, Photographen, Buch- und Steindruckern noch Tausende männlicher und weiblicher Arbeitskräfte aus dem Buchbinder- und Steindrucker-Handwerk, namentlich aus der Kartonnagen-Industrie und fast ebensoviel graphische Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen in Betracht.“ — „Für die Kriegsbeschädigten unserer Berufe würde durch die Verschärfung des entstehenden Konkurrenzkampfes und durch die Ausnutzung jeden Vorteils in der Industrie eine schwere Gefahr entstehen, die ihre Wiedereinstellung und Weiterbeschäftigung nahezu unmöglich machen könnte.“

Die betreffenden Verbände wenden sich deshalb mit aller Entschiedenheit gegen die Sonderbesteuerung einzelner Berufe überhaupt, wie eine Sonderbelastung der graphischen Berufe im besonderen. Sie sehen darin eine schwere Benachteiligung dieser Arbeitergruppen und erwarten deshalb von den Reichstagsabgeordneten, daß sie unter Würdigung der von uns angeführten Gründe die Schädigung der graphischen Berufe, wie sie durch den Entwurf über die Erhöhung der Tabakabgaben geplant ist, ablehnen werden.

Für den Zusammenschluß der graphischen Organisationen tritt in einer Vorklausur die „Graphische Presse“, Organ des Verbandes der Lithographen und Steindrucker, ein, indem sie besonders auf die technische Verwandtschaft des Buch- und Steindruckergewerbes hinweist. Die Verbände der Buchbinder, Hilfsarbeiter und Lithographen und Steindrucker hätten schon bei früheren Gelegenheiten ungewöhnliche Erklärungen für den Zusammenschluß abgegeben, nur der Buchdruckerverband hätte es bisher bei einer feilen Neugier bewenden lassen. Die „Graphische Presse“ wirft im Anschluß darauf die Frage auf: „Sollte es nicht gerade jetzt an der Zeit sein, diese für alle graphischen Gewerbe so bedeutsame Organisationsfrage einer Diskussion zu unterziehen?“

Wir möchten dazu nur kurz bemerken, daß uns jetzt weniger wie je die Zeit dazu angetan dünkt und Neigung dafür vorhanden sein wird, das erwähnte Problem zu lösen, weshalb auch eine Aussprache wahrscheinlich unfruchtbar verlaufen dürfte. Wir nehmen deshalb davon Abstand, des längeren auf die Artikel einzugehen.

Was unsere Kollegen aus dem Felde schreiben!

Vorbemerkung.

Zu letzter Zeit haben sich mehrfach Kollegen einzelner Städte aus politischen Gründen gegen die Veröffentlichung von Feldpostbriefen gewandt, weil die zur Parteiminderheit gehörigen Kollegen sich doch nicht frei äußern könnten. Da ist es doch angebracht, einige erklärende Worte darüber zu sagen, wie es überhaupt zur Veröffentlichung von Feldpostbriefen gekommen ist.

Als in der ersten Zeit des Krieges der jetzt selbst seiner Militärpflicht genügende Redakteur, Kollege Michaels, eine ganze Reihe von Feldpostbriefen erhalten hatte und andere Gewerkschaftsblätter mit Veröffentlichung dertiger Briefe vorangegangen waren, stellte er in einer Sitzung des Verbandsvorstandes die Frage, was der Vorstand über eine solche Veröffentlichung denke. Der Verbandsvorsitzende war der Ansicht, daß man den Tausenden jeldgrauen Kollegen nicht verwehren solle, sich in ihrem Verbandsorgan auszusprechen und von ihren Lebensnerven Kunde zu geben. Danach veröffentlichte Michaels Feldpostbriefe. Der jetzige stellvertretende Redakteur hatte keine Veranlassung, von der bisherigen Gespinntheit abzuweichen, zumal zweifellos viele unserer jeldgrauen Kollegen ausdrücklich den Wunsch auf Veröffentlichung ihrer Briefe stellten. Von seiten der Redaktion wird keine Zensur geübt, wohl aber unterließ „aus bekannten Gründen“ die Veröffentlichung einiger eingehender Briefe, die zum Teil aber auch, unbewußterweise natürlich, Aeußerungen enthielten, die aus militärischen Gründen nicht zur Veröffentlichung geeignet waren. Die Redaktion.

Zum Frühlingsanfang.

Zum zweitemal in diesen Zeiten
Des Krieges, der die Welt durchfracht,
Beigt die Natur freundliche Seiten.
Der Frühling naht — mit seiner Pracht.

Hat auch der Mensch mit den Granaten
Den Baum zerrissen, die Erde verwüßt,
Das wird ihn nicht hemmen, wird ihm nicht schaden,
Daß neues Leben von neuem spricht.

Hört, Ihr hebt nicht die Klageklieber,
Die Ansel, Droffel und Hirt Euch singt:
Wo jeh' ich mich zur Ruhe nieder,
Wo bau ich Nest — für Weib und Kind.

Neh' jeh' nichts wie Grabeshügel,
Geschmückt mit Kreuzen oder Stein,
Neh' Schneeglöckchen — und senkt die Flügel,
Soll ich das Totenglöckchen sein?

Dann will ich läuten: Tod dem Kriege!
Und läuten — bis der Friede kommt.
Die Frühlingssonne hilft zum Siege.
Wis die Rose blüht, zum Strauß sich lohnt.

J. Hammer.

Kriegswinter in Polen.

Ein Stimmungsbild.

Luftiges Klodengeriesel! — Im heiligen Jarensche hat der Winter seinen Einzug gehalten. Mutter Erde hüllt sich in ihren weißen glühenden Mantel und deckt allen Schmutz, Polens Bier, liebreich zu. Die Einwohner vertriehen sich schon in ihre frohgedeckten Holzbaracken und kommen nur notgedrungen ans Tageslicht. In schmutzige Schafstallmäntel gehüllt erscheinen sie dem Laien wie Gestalten einer anderen Welt. Ab und zu sieht man einige in Zell gehüllte, truppige Kinder mit nassen Häuten im tiefen Schnee herumtollen. Sonst ist das Dorf wie ausgestorben. Sogar der sonst so freudeliebende Dorfötör zieht sich Inureckd hinter den Wadofen zurück und ist nur durch Fuhrtritte zu bewegen, für kurze Zeit frische Luft zu schöpfen.

Der Wind treibt sein netisches Spiel mit den Kloden und wirbelt sie zu Berge zusammen, treibt sie die Hauswände empor, bis oft das ganze Gebäude im Schnee verschwunden ist, so daß sich die Bewohner morgens heraufschaukeln müssen.

Einem nächtlichen Wanderer kann es passieren, daß er sich plötzlich bis zum Hals im Schnee steckend vorfindet. Kluchend und schimpfend arbeitet er sich aus der weißen Masse heraus, um einige Minuten später von dem gleichen Geschie ereilt zu werden. —

Wüßjamen Schritte! dahin sich ein Truppenkörper den Weg durch die romantische Schneewüste zum Schützengraben. Doch auch hier hat König Winter seine Herrschaft angetreten. In tollem Durcheinander treibt er die Schneemassen in den Graben, als wolle er diese Zeichen menschlichen Hoffes frieblich verdeden. Schwere Arbeit kostet es für die Feldgrauen, bis der Graben freigelegt und für die Verteidigung hergerichtet ist. Die Wachen werden eingeteilt. Der Rest der Mannschaft sucht Erholung in den Unterständen, um nach einiger Zeit die Kameraden abzulösen. Der Mond ist aufgegangen, und mit seinem Erscheinen tritt scharfer Frost auf. Der schneidende Wind treibt dem Posten die gefrorenen Eisföhner ins Gesicht, daß es schmerzt. Dessen ungeachtet suchen hunderte Augen das nächtliche Dunkel und das Schneetreiben zu durchdringen, um etwaige unheilvolle Pläne des Gegners schon in der Entwidelung zu vereiteln.

Bläglich wird es an einer Stelle des Grabenrandes lebendig. Geräuschlos schwingen sich einige dunkle Gestalten über die Prüstung. Eine Patrouille gegen den Feind. In dicken Mäntel gehüllt, das Gewehr schußbereit, schreiten die Inuergradierten schweigend über die glühende Schneefläche dahin, dem gegenüberliegenden Walde zu, wo ein feindlicher Doppelposten seinen Standort hat. Auge und Ohr sind geschärft. Jeder ist bereit, sofort im tiefen Schnee zu verschwinden, wenn sich Verdächtigtes zeigt. Der Waldrand ist erreicht, kein Schuß ertönt, nichts regt sich. Unter den Bäumen verschwindet die kleine Schar. Hier mußte der Posten stehen. Doch dort — an einen Baumstamm gelehnt, eine regungslose Gestalt, auf die Flinte gestützt. Daneben, halb vom Schnee verdeckt, ein menschlicher Körper. Mit verhaltenem Atem huchen einige Gestalten auf den Posten zu, doch dieser rührt sich nicht. In der Erfüllung seiner Pflicht vor Frost erstarrt, aber noch lebend, zu seinen Füßen sein toter Kamerad. Er merkt nichts mehr vom harten Winter und schläft in stiller Ruh. Alle Feindschaft ist vergeten bei diesem Anblick. Einige Lannenzweige werden dem Toten zu Häupten in den Schnee gestekt. Eine Träne rinnt den rauhen Kriegern über die Wange — ein jammes Gebe! Auch ein Soldat! Ein lichter Streifen am östlichen Horizont mahnt, an die eigene

Sicherheit zu denken. Der Bewußtlose wird in die Stellung mitgenommen und im Unterstand am warmen Soljfeuer niedergelegt. Nach einiger Zeit schlägt er die Augen auf und blickt verstört um sich. Dem Nächststehenden reicht er die Hand. „Germanski gut“ haucht er. Dann schlummert er todesmatt wieder ein, und schmerzlos löst sich seine Seele aus der irdischen Hülle. Hinter der Stellung findet er seine letzte Ruhestätte. . . .

Wäge der Friede bald menschlichen Daß befeigen.
Gestr. d. Landw. Korting aus Wilhelmshaven.

Auszeichnungen.

Dem Kollegen Kurt Knoll, Mitglied im Gau 12, wurde das Eisene Kreuz verliehen. Dem Kollegen Richard Häniggen, Mitglied im Gau 9, wurde für seine Tätigkeit als Sektionsführer der freiwilligen Krankenpflege durch Verleihung des Sächsl. König-Friedrich-August-Kreuzes und der roten-Kreuz-Medaille ausgezeichnet.

Internationales.

(1.) **Gewerkschaftlicher Weltfriedenskongreß.** Der Vorstand des Amerikanischen Gewerkschaftsbundes versendet an die Arbeiterorganisationen ein Rundschreiben, in dem die Abhaltung eines Arbeiterweltfriedenskongresses empfohlen wird. Das Schreiben sagt unter anderem:

„Da die Wohlfahrt der Lohnarbeiter aller Länder durch die internationalen Beziehungen in umfassender Weise beeinflusst wird, erfordert die Gerechtigkeit, daß diesen in erster Linie Beachtung auf einem Weltfriedenskongreß gegeben wird. Die Lohnarbeiter müssen darauf bestehen, daß die Wohlfahrt der Menschen als höchstes Prinzip in internationalen Beziehungen anerkannt werde.“

Des weiteren wird hervorgehoben, daß die internationalen Beziehungen der Völker einigen Diplomaten und Politikern zur Regelung überlassen wurden, und es bestehen wenige dauernde Einrichtungen, die eine gerechte und humane Regelung internationaler Fragen anstreben. Aus dem Haager Tribunal und der Masse unbestimmter internationaler Gebräuche könnte sich jedoch eine ständige Einrichtung entwickeln. Das Rundschreiben lenkt ferner die Aufmerksamkeit der Leser auf die Notwendigkeit der Demokratisierung der Diplomatie, um hierdurch die internationalen Beziehungen im Interesse der arbeitenden Volksmassen beeinflussen zu können.

Zeit und Ort der Abhaltung des Kongresses werden im Schreiben nicht angegeben; vorläufig wird nur soviel erklärt, daß einzig und allein Vertreter wirtschaftlicher Organisationen der Lohnarbeiter zu diesem Kongreß zugelassen werden könnten. Vertreter politischer Organisationen oder anderer Vereinigungen würden nicht als Delegierte zu diesem Arbeiterfriedenskongreß anerkannt werden.

Holland. Wie wir dem „Grafisch Weekblad“ entnehmen, ist am 3. März ein kollektiver Arbeitsvertrag für die Buchbinder Hollands in Amsterdam abgeschlossen worden, der eine Verkürzung der Arbeitszeit mit sich bringt. Die sonstigen Einzelheiten sind aus dem „Weekblad“ nicht zu ersehen, doch werden wir uns bemühen, näheres zu erfahren.

Sprüche der Erkenntnis.

Was ist der Mensch? Der Mensch ist im Grunde ein wildes, entfesseltes Tier. Wir kennen es bloß im Zustande der Wüdnung und Zähmung, welche Zivilisation heißt, daher erschrecken uns die gelegentlichen Ausbrüche seiner Natur. Aber wo und wenn einmal Schloß und Kette der gesellschaftlichen Ordnung abfallen und Anarchie eintritt, da zeigt es sich, was er ist. Wer ohne solche Gelegenheiten sich darüber aufklären möchte, der lann die Ueberzeugung, daß der Mensch an Grausamkeit und Unerbittlichkeit keinem Tiger und keiner Schänze nachsteht, aus hundert alten und neuen Berichten schöpfen. Zu dem grenzenlosen Egoismus unserer Natur gefestigt sich ein mehr oder weniger in jeder Menschenbrust vorhandener Vorrat von Haß, Neid, Geißer und Bosheit, angesammelt nie das Gift in der Wlase des Schlangenzahnes, und nur auf Gelegenheit wartend, sich Luft zu machen, um dann wie ein entfesselter Dämon zu toben und zu wüten.

Rundschau.

Draus mit dem Gewerkschaftsrecht! forderte am 5. April der Sprecher der sozialdemokratischen Fraktion, Ebert, im Reichstage, indem er auf das am 18. Januar d. J. abgegebene Versprechen des Regierungsvortreters Dr. Kewald hinwies, monach als-

bald dem Reichstage eine bezügliche Vorlage zugehen solle, damit die Gewerkschaften nicht mehr wie früher manchmal als politische Vereine behandelt und dadurch in ihrem Wirken beschränkt werden könnten.

Auch Scheidemann wiederholte in einer späteren Rede die Forderung Eberts. Darauf erwiderte erfreulicherweise der Direktor im Reichsamt des Innern Dr. Kewald: „Der Abgeordnete Scheidemann hat gestern Zweifel daran geäußert, ob die Zusage, die im Namen der Verbündeten Regierungen am 18. Januar 1916 von mir in diesem hohen Hause hinsichtlich der alsbaldigen Einbringung einer die Rechtsstellung der Gewerkschaften klarlegende Aenderung des Reichsvereinsgesetzes abgegeben worden ist, erfüllt werden würde. Wäre der Staatssekretär des Reichsamts des Innern nicht durch Erkrankung von der gestrigen Sitzung ferngehalten worden, so wäre er sofort diesen Zweifeln entgegengetreten. Ich bin ermächtigt zu erklären, daß die gegebene Zusage selbstverständlich erfüllt werden wird. (Bravo! links.) Wenn sich bei der Ausarbeitung des Gesetzesentwurfs einzelne Schwierigkeiten herausgestellt haben, so ist das in der Materie begründet, die den Geschäftsbereich einer Reihe von Zentralbehörden nahe berührt. Diese in der Sache liegenden Schwierigkeiten berechtigen aber in keiner Weise dazu, einen Gegensatz zwischen der Reichsleitung und der preussischen Staatsregierung zu konstruieren und gegen die letztere Angriffe zu richten, die ich mit derselben Entscheidung zurückweise, mit der sie der Abgeordnete Scheidemann gestern erhoben hat. Ich kann mitteilen, daß eine der abgegebenen Zusage entsprechende Novelle dem Reichstage noch in der gegenwärtigen Tagung zugehen wird.“

Man darf wohl nummehr hoffen, daß die Reichsregierung bald ihr Versprechen einlöst.

Zehn Jahre Dienstbotenbewegung. Der jüngste Zweig der modernen Arbeiterbewegung, die Organisation der Dienstboten, ist am 18. März zehn Jahre alt geworden. Anfangs 1906 war unter den Dienstmädchen in Nürnberg große Unruhe entstanden wegen einer Reihe von schweren Mißständen und lautgewordenen Bestrebungen, den Dienstmädchen ihre ohnehin kümmerlichen Rechte noch mehr einzuschränken. Die Arbeiterfretärin Helene Grünberg nahm die Sache in die Hand und hielt am 18. Februar 1906 eine Dienstmädchenversammlung ab, die überraschend stark besucht war und aus ihrer Mitte heraus eine Kommission wählte, der die Vorarbeiten zur Gründung eines Vereins auf freigewerkschaftlicher Grundlage übertragen wurden. Schon am 18. März des gleichen Jahres konnte sie in einer zweiten Versammlung das Ergebnis ihrer Beratungen vorlegen, und es wurde zur Gründung eines Vereins geschritten, dem sich auch die Waij- und Putzfrauen und die Zugehörigen angeschlossen. 200 Mitglieder traten sofort bei, nach zehn Monaten zählte der Verein schon 549 Mitglieder. Der Verein entfaltete eine rasche Tätigkeit für die Sache der Dienstboten, nicht nur gegenüber den Herrschaften, sondern auch bei den öffentlichen Korporationen in Gemeinde, Staat und Reich. Seine zähe Arbeit hat ihm manchen Erfolg gebracht. Die Nürnberger Ortsgruppe blieb nicht vereinzelt; alsbald entstanden nach ihrem Vorbild ähnliche Organisationen in München, Köln, Hamburg, Frankfurt a. M., später auch in zahlreichen anderen Orten, ebenso in der Schweiz und in Oesterreich. Die deutschen Dienstbotenvereine schlossen sich im Januar 1909 auf einer Konferenz in Berlin zu einem Zentralverband der Hausangestellten zusammen, in dem die Nürnberger Ortsgruppe auch heute noch eine der bedeutendsten ist, wenn auch jetzt ein Mitgliederstillstand zu verzeichnen ist; nach dem Krieg wird sicher die alte Organisationsfreudigkeit wiederkehren.

Zu der Spaltung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion schreibt die „Soziale Praxis“ des bekannten Sozialpolitikers Prof. Dr. Brande: „Von Standpunkt der Sozialreform aus beschäftigt uns vor allem die Frage: Wie stellen sich die Gewerkschaften zu dieser Spaltung? Die Antwort ergibt sich aus den Listen der nummehr zwei-Fraktionen. Die „Sozialdemokratische Arbeitsgemeinschaft“ ist eine Vereinigung von Schriftstellern, Theoretikern, Akademikern, nicht von Vertretern der organisierten Arbeiterschaft selbst. Daran ändert auch die Zugehörigkeit der Abgg. Vogt, Geyer und Horn nichts; diese sind zwar alte und in ihrer Art nicht verbienstlose Gewerkschaftler, haben aber in ihren Verbänden die wirkliche Führung längst jüngeren Händen überlassen. In die Generalkommission der Gewerkschaften hat der Gewerkschaftsverband vor dem Kriege bereits keinen von ihnen gewählt. Ganz ähnlich verhält es sich mit denjenigen 14 Abgeordneten, die, ohne sich den 18 Mitgliedern der „Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft“ anzuschließen, bei der Abstimmung über den Notetat den Saal verlassen und in einer Erklärung das Recht zum Ausschluß eines Parteimitgliedes aus der Fraktion nur dem Partei-

lage zugesprochen haben. Auch unter dieser „radikalen Minorität“ der alten sozialdemokratischen Fraktion befinden sich von führenden Gewerkschaftlern nur die Abgg. Jädel und Simon; ersterer gehört zu den Beamten des Deutschen Textilarbeiterverbandes, letzterer leitet den Schuhmacherverband.“

Arbeitersekretäre, Heimarbeitersamtschüsse und Arbeiterkammern. Wie amtlich bekanntgegeben worden ist, hat der Bundesrat bestimmt, daß auch Gewerkschafts- und Arbeitersekretäre ohne Einschränkung zu Mitgliedern der Heimarbeitersamtschüsse ernannt und gewählt werden können, sofern sie Deutsche und wenigstens 30 Jahre alt sind. Mit diesem Beschluß kann das Hindernis als beseitigt gelten, das bisher der Errichtung von Arbeiterkammern entgegenstand. Von diesen wollte die Regierung die Gewerkschaftsbeamten fernhalten, weil sie befürchtete, daß durch Gewerkschafts- und Arbeitersekretäre die Arbeiterkammern zu politischen Bestrebungen benutzt würden.

Fragekasten.

Welcher Kollege kann mir angeben, wie lange man zu 100 Dubend Notes, Größe 10 1/2 x 6 1/2, 24 Blatt stark, zum Pressen, mit Dreischneider beschneiden und zum Färben brauchen kann.
Antwort unter P. N. in E. in diesem Blatte.

Literarisches.

Die Glocke, Sozialistische Wochenschrift, Herausgeber Parvus (Verlag für Sozialwissenschaft G. m. b. H., München). Das eben erschienene erste Heft des zweiten Jahrgangs dieser nun als Wochenschrift herausgegebenen aktuellen Zeitschrift enthält folgende Artikel: K. H.: Ein neuer Abschnitt; Dr. Paul Lench: Das Starentied des 4. August; August Winnig: Belgische Feuertiffe; Rechtsanwalt Dr. Bernheim, München: Rechtsanwaltschaft überfällig; Parvus: Ein Gespräch zur Kriegszeit; Parvus: Einheit der Partei — Einzelhefte 20 Pf., vierteljährlich 2,50 Mk. bei allen Buchhandlungen und Postanstalten.

„Sozialistische Monatshefte.“ Das 6. Heft vom 30. März hat folgenden Inhalt: Wolfgang Heine: Nationale Politik. Dr. Ludwig Quessel: Der englische Frieden. Max Schippel: Notennpolitik, Parteien und Regierungen. Friedrich Kleis: Die ausländischen Arbeiter in Deutschland. Georg Schmidt: Landwirtschaft und Volksernährung. Eine Erwidernng. — Rundschau. Alle 14 Tage ein Heft. Preis 50 Pf. — Zu beziehen durch den Verlag der „Sozialistischen Monatshefte“, G. m. b. H., Berlin W. 35, Potsdamer Straße 121, S., und durch alle Buchhandlungen.

Insbesondere möchten wir auf den Artikel Quessels: „Der englische Frieden“, hinweisen, der die Triebfedern der englischen Politik bloßlegt, die einmal darauf ausgeht, das sogenannte europäische Gleichgewicht aufrechtzuerhalten, das heißt seine eigene Herrschaft dadurch über Europa zu erhalten, daß es die eine Macht gegen die andere ausspielt; und zum andern: alle Länder, die noch nicht einem Großstaat unterstehen, als herrenlose Gebiete zu betrachten und sie, dank seiner Segenmacht, mit seinen jeweiligen Bundesgenossen zu verteilen oder aufzuteilen.

„Gewerkschaftliche Frauenzeitung.“ Nr. 7 ist erschienen. Sie enthält: Kriegsnotgesetz und Arbeiterinnen. — Weibliche Arbeitskräfte in Gemeindebetrieben. Von Marie Friedrich. — Vorkämpferin Von M. A. — Aus dem Leben des kleinen Jan. Von Ernst Hunsloh. — 25 Jahre Deutscher Textilarbeiterverband. Von Martha Hoppe. — Säuglingsfürsorge. Von A. M. — Arbeitshaushalt und Wirtschaftsorganisation. Von Gertrud Lohahl. — Kämpfende Frauen. Von S. L. — Und mehrere kleinere Beiträge. — Der Preis des Blattes beim Bezug durch die Post beträgt vierteljährlich 40 Pf.

Illustrierte Geschichte des Weltkrieges 1914/15, Verlag der Union in Stuttgart. Erschienen sind die Hefte 66 bis 75. Wir haben schon bei früheren Gelegenheiten darauf hingewiesen, daß das Werk reich illustriert und bemüht ist, die wichtigsten Vorgehenheiten des Krieges in Wort und Bild festzuhalten. Wie man auch zu dem Kriege an sich stehen mag, so wird doch jeder ein begriffliches Interesse daran haben, sich gelegentlich über dies und jenes zu orientieren, wozu das vorliegende Werk jetzt und später als eine Quelle beizugehnen werden kann.

„Gewerbe- und Kaufmannsgericht“, Monatschrift des Verbandes Deutscher Gewerbe- und Kaufmannsgerichte. (Verlag von Georg Reimer in Berlin.) — Nr. 7 des 21. Jahrgangs enthält: Die Novelle zum österreichischen Handlungsgehilfenengesetz über die Wirktungen des Krieges auf die Dienstverhältnisse. Von Oberlandesgerichtsrat Dr. Siegmund Grünberg. Das Kriegsprozeßrecht und das Ver-

fahren vor den Gewerbe- und den Kaufmannsgerichten. Von Gemeinderichtern Rechtsanwält Dr. Kalle. — Rechtsprechung: Deutsche Gewerbe- und Berufsgerichte (Leipzig, Neutölln, GG, Charlottenburg und LG III Berlin). — Deutsche Kaufmanns- und Berufsgerichte (AG München, Berlin, AG Charlottenburg). — Reichsgericht (3. Zivilsenat). — Verfassung und Verfahren: Säumnis im Einpruchsverfahren. Von Referendar Dr. Neumann. — Einigungsämter und Kollektivverträge: Reichstarifvertrag für das Leder- und Schuhwerk. Reichliche Lohnvorschriften für Verträge über Lieferung von Ausrüstungsgegenständen durch das Leder- und Schuhwerk. Gesetzliche Regelung der Heimarbeitslöhne. — Lohnämter, Nachschüsse. Von Magistratsrat von Schulz. — Literatur: Dehlers, Ueber die Wirksamkeit tarifwideriger Arbeitsverträge. Cahn, Gerichtsentscheidung und Güterverfahren im Krieg und im Frieden. — Verbandsangelegenheiten: Eingänge.

Jungvolk-Almanach 1916. Herausgegeben von der Zentralstelle für die arbeitende Jugend Deutschlands. Verlag Buchhandlung Vorwärts, Berlin. 160 Seiten. Preis 50 Pf.; für Jugendliche, durch die Jugendausschüsse bezogen, 25 Pf.

Trotz der schwierigen Zeitumstände hat die Zentralstelle für die arbeitende Jugend Deutschlands auch für das laufende Jahr wieder den Jungvolk-Almanach erscheinen lassen. Ein Blick in das Büchlein, das im alten, schmutzen Gewand sich präsentiert, zeigt, daß es in der Reichhaltigkeit des Inhalts und in der sorgfältigen Auswahl der Beiträge seinen Vorgängern durchaus nicht nachsteht. In den Ernst der Zeit führen den Leser gleich die Monatsverse des Sa-

lendariums und das Eingangsgedicht Jürgen Brands ein, wie denn auch naturgemäß eine ganze Anzahl der folgenden Beiträge den gewaltigen Geschehnissen, die wir erleben, und den Wirkungen, die sie auf unsere Arbeiter- und Jugendbewegung ausüben, gewidmet sind. So gibt Heinrich Schulz in seinem Aufsatz „Der Weltkrieg 1914/15“ eine zusammenhängende Darstellung der Kriegereignisse; Karl Stern schildert die Stellung unserer Jugendbewegung, August Winnig die der Gewerkschaften während der Kriegszeit. Aktuell ist auch der gründliche historische Aufsatz E. Hörnles „Englands Aufstieg zur Weltmacht“, während zur Völkertunde des Krieges als Sachverständige, die Land und Leute kennen, Ernst Däumig den Artikel „Von Eisigs und Spahis und anderem farbigen Kriegsvolk“, Ludwig Lessen den Artikel „Die Märchenstadt am goldenen Horn“ beisteuern. Von den übrigen literarischen und wissenschaftlichen Beiträgen erwähnen wir einen reich illustrierten Aufsatz aus der Feder des Kunsthistorikers Dr. Adolf Behne über unseren großen Malerhumoristen Wilhelm Busch, eine längere, durch zahlreiche Beispiele erläuterte Abhandlung Eisners über die moderne Arbeiterdichtung, sowie Dr. S. Druders Aufsatz über eines der interessantesten Kapitel der Vorgeschichte: „Wie der Uremensch das Feuer er fand“. Ebenso reichhaltig ist der unterhaltende Teil des Buches, in dessen Mittelpunkt Leonhard Franks, seinem preisgekrönten gleichnamigen Roman entnommene famose Lehrlingsgeschichte, „Die Räuberbande“, steht. Großen Genuß wird jungen wie alten Lesern auch die urwüchsige Episode „Mjar und die Giganten“ aus Spittlers berühmtem Epos „Der olympische Frühling“ bereiten, während in der Erzählung der „Meisterdieb“ von den Gebrüthern Grimm eine echte Kalendergeschichte alten Stils geboten wird. Wieder

ist auch eine Fülle schöner Gedichte, meist neuerer Arbeiterdichter, über das Büchlein verteilt, und neben den zahlreichen gelungenen Abbildungen, die die Textbeiträge illustrieren, sind auch eine Anzahl selbständiger Bilder wiedergegeben, die von renommierten Vertretern der modernen Graphik herühren. Kurz, nach Inhalt wie Ausstattung steht unser Jungvolk-Almanach bei seinem beispiellos niedrigen Preis in der modernen Jugendliteratur wieder an hervorragender Stelle, und wir können seine Anschaffung, besonders auch zur Versendung ins Feld, nur lebhaft empfehlen.

Adressenänderungen.

Adressen der Bevollmächtigten und der Kassierer.

B. = Bevollmächtigter.

K. = Kassierer (in einzelnen Fällen auch Unterstützungsausgeber).

Konstanz. B. und K.: R. Wohn, Bogelmannstraße 1, III.

Arbeitsmarkt.

Verlangt werden:

(Alle Anfragen wegen offener Stellen sind nur an die Bevollmächtigten der bezeichneten Orte zu richten, soweit nichts anderes besonders angegeben ist.)

Münster. (B. S. Kluthe, Bärenstr. 66.) Zwei Buchbinder, im Handvergoldern und Akzidenzdruck erfahren, 34—36 Mk. Lohn, nach Wilhelmshaven gesucht.

ANZEIGEN

Achtung! Zahlstelle Berlin. Achtung!

Am Osterfestabend, den 22. April und am Osterdienstag, den 25. April d. J. ist das Bureau von 1 Uhr ab geschlossen.

Vom 1. April bis 30. September d. J. ist das Bureau an Sonnabenden nur bis 6 Uhr abends geöffnet.

Die Auszahlung der Arbeitslosen-Unterstützung erfolgt in der Osterwoche am Donnerstag, den 20. April d. J., und zwar in der Zeit von 9—12 und von 4—7 Uhr.

Die Ortsverwaltung. I. A.: R. Würzberger.

Ortskrankenkasse der Buchbinder und verwandter Gewerbe zu Berlin.

Am Donnerstag, den 27. April, abends 8 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“, Engelufer 15, Saal 3.

ordentliche Ausschusssitzung.

Tagesordnung:

1. Verlesung des Protokolls der letzten Ausschusssitzung;
2. Wahl des Ausschussvorsitzenden;
3. Abnahme der Jahresrechnung 1915;
4. Beschlußfassung über die Dienstordnung der Angestellten;
5. Verschiedenes.

Pünktliches Erscheinen der Ausschussmitglieder erwartet

Der Vorstand.

Herm. Hauda,
Vorsitzender.

Fr. Keese,
Schriftführer.

Tüchtiger Buchbinder

aus kl. Werkstatt, der Ostern die Lehre verläßt, findet dauernde, gutbezahlte Stellung bei

**Wilh. Meißner Nachf.,
Sitterfeld (Bez. Halle).**

Wegen Todesfall

ist ein jahrzehntelang bestehendes

Buchbinderei-Geschäft

(Musterkarten- und Kontobücherfabrik) sehr preiswert sofort oder später zu verlaufen. Offerten unter J. A. 13070 bef. Rudolf Mosse, Berlin SW.

Offerte in
**Pappen- und Papier-
Abfällen**

erbittet

**Josef Schimek,
Berlin O. 17, Mühlenstr. 11.**

Leipzig.

Beehre mich hierdurch ergebenst anzuzeigen, daß ich ab 1. April cr. das bis dahin von Herrn Walter Weichmann im Hause des Deutschen Buchbinder-Verbandes zu Leipzig-Neudöblich, Grenzstraße 24, bewirtschaftete Lokal

„Zum Grenzjäger“

nach völliger Reuegichtung desselben übernommen habe.

Indem ich höflichst bitte, das meinem Herrn Vorgänger bewiesene Vertrauen auch freundschaftlich auf mich übertragen zu wollen, werde ich stets bemüht sein, die geehrten Mitglieder des Verbandes in jeder Beziehung zufriedenstellend zu bewirten, und lade zu recht zahlreichem Besuch ein.

Mit herzlichem Willkommensgruß zeichne

hochachtungsvoll

Frau Hildegard Ulbrich.